

rührenden Pathos des heimatlosen Revolutionärs auftaucht. Auf der einen Seite bekennt er sich zum radikalen Bruch: „Ein wenn auch noch so rother Kampf, Mann gegen Mann . . . sagt mir mehr zu als jene organischen Fortentwicklungen aus einer Dummheit in eine minder große Dummheit.“¹⁰⁷ Auf der anderen Seite gesteht er ein, daß er, falls er mit Hilfe der „Schwarzgelben“ heimkehren könnte, es „mit Vergnügen tun würde, allerdings ohne sich zu einem Bittgesuch zu erniedrigen.“¹⁰⁸

Aus all dem spricht eine gewisse geistige und politische Desorientierung Kudlichs, die sich stark von der einheitlichen geistigen Linie seiner „Rückblicke“ unterscheidet. Gerade deshalb gibt der Schreiber jener Briefe dem Gesamtbild des Bauernbefreiers ein schärferes Profil, das sehr deutlich von der halb mythischen Selbststilisierung abweicht, deren er sich später, als gefeierter Europaheimkehrer, oftmals befleißigte.

Damit sei die vorliegende Untersuchung abgeschlossen. Sie sollte, über das behandelte Schrifttum hinaus, Kudlich an Hand einiger zentraler Fragen in der politischen Gesamtbewegung seiner Zeit darstellen. Ihr Hauptziel war es, Kudlichs nationale Einstellung aus den Kräften und Erlebnissen der Zeit heraus verständlich zu machen, die verschiedenartigen Wurzeln seines Nationalismus bloßzulegen und auf diese Weise das Bild eines sudetendeutschen Politikers vor den Verzerrungen zu bewahren, die sich zweifellos einstellen mußten, wollte man den Nationalismus der 48er Revolution kritiklos mit den völkischen Kampfparolen vergangener Jahrzehnte gleichsetzen. Der tief sittliche Kern in Kudlichs politischem Handeln läßt sich in keiner Phase seiner politischen Entwicklung wegleugnen. Volles Licht aber wird auf den Bauernbefreier erst fallen, wenn seine Kampfgefährten, die sudetendeutschen Politiker der Revolution, klarer vor uns stehen. Hier harrt noch ein weites Feld der wissenschaftlichen Bearbeitung.

Friedrich Prinz

107) W. Bennesch, Kudlich, S. 309.

108) ebenda, S. 293 f.

Besprechungen

Gegenwartsprobleme der Agrarökonomie. Festschrift für Fritz Baade zum 65.

Geburtstag. (Schriftleitung: Anton Z o t t m a n n.) Hoffmann & Campe Verlag, Hamburg 1958. X, 482 S. mit einem Bildnis des Jubilars. Gln. DM 24,—.

Die Fritz Baade, dem bekannten Direktor des Instituts für Weltwirtschaft in Kiel, gewidmete Festschrift enthält neben vielen anderen aufschlußreichen Beiträgen auch drei in den Bereich der Ostforschung gehörende. H. Gross gibt einen umfassenden Überblick über „Die Landwirtschaft im Rahmen der Wirtschaftspolitik der ostmitteleuropäischen und südosteuropäischen Staaten“ (S. 104—150). Die Bedeutung dieses trefflichen Beitrags liegt in der vergleichenden Betrachtung der ostmittel- und südosteuropäischen Staaten. Er bezeichnet sie als Entwicklungsländer. Gross entwirft zuerst den geschichtlichen Hintergrund und skizziert die Agrarreformen nach dem Ersten Weltkriege. Ihre

Landwirtschaft ist den westeuropäischen Ländern unterlegen; denn „nirgendwo in Europa ist die Preisschere zwischen Agrarprodukten und Industriewaren so offen und die Unterbewertung der Arbeit so groß gewesen wie bei den osteuropäischen Ländern mit ihren zersplitterten, kapitalarmen, mit Arbeitskräften überbesetzten und wenig produzierenden Kleinbauernhöfen.“ Die Industrialisierung erfolgte auf Kosten der Landwirtschaft, und auch heute bleibt das Hauptziel der Wirtschaftspolitik dieser Länder ihre Industrialisierung. Umfassend waren die Agrarreformen und Besitzwechsel nach dem Zweiten Weltkrieg. Eingehend werden auch die Auswirkungen der Sozialisierung auf die Agrarproduktion und auf die gesamte Wirtschaft dargestellt. In keinem osteuropäischen Lande hat die Kollektivierung die landwirtschaftliche Erzeugung verbessert und die Erträge gesteigert. Die Erträge haben den Vorkriegsstand meist noch nicht erreicht und nur bei einigen technischen Kulturen, wie Zuckerrüben, zuweilen überschritten. „Die kollektive Form der Bodenbearbeitung hat sich vor allem für den Garten-, Gemüse-, Obst- und Weinbau und noch mehr für die Viehhaltung und überhaupt für die Veredelungswirtschaft als nachteilig erwiesen.“ Ungünstig auf die Produktion wirkte auch der Zusammenschluß von Zwerg- und Kleinbauernstellen mit an sich noch rentabel arbeitenden mittelbäuerlichen Betrieben; denn sein Ergebnis waren „meist insgesamt wenig leistungsfähige Kollektivwirtschaften“. In der Regel ist die Anzahl der Angestellten in den Staatsgütern und Kollektivwirtschaften wie im Dorf im Verhältnis zu den Ackerbau und Viehzucht treibenden Genossen viel zu hoch. Der beschleunigte Ausbau der Grundstoff- und Schwerindustrie ließ der Landwirtschaft nur wenig, ja ungenügend Investitionen zukommen, und diese flossen zudem noch in die wirtschaftlich versagenden Staatsgüter und Kollektivwirtschaften, wodurch sie verloren waren. Leistungsfähige Kollektivwirtschaften aber und Privatbauern werden mit hohen Ablieferungsquoten und Steuern belastet. So waren die Kollektivwirtschaften „im allgemeinen außerstande, sich die Vorteile der großbetrieblichen Bewirtschaftung zunutze zu machen und zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion beizutragen“. Die drohende Zwangskollektivierung lähmte den Unternehmungsgeist der mittel- und großbäuerlichen Betriebe, und die viel zu steil progressiv gestaffelten Ablieferungsquoten gefährdeten zudem ihre Lebensfähigkeit. Durch Bestimmungen gegen eine Vergrößerung der Kleinbetriebe wurde die an sich schon ungünstige Besitzstruktur der osteuropäischen Landwirtschaft noch weiter verschlechtert. Kollektivierung und Industrialisierung lassen einen Teil der agrarischen Überbevölkerung, meist junge arbeitsfähige Arbeitskräfte, in die Industriezentren abwandern, wodurch hier zusätzliche Kapitalinvestitionen für Wohnung und Lebenshaltung notwendig wurden, die Landwirtschaft wiederum leistungsfähiger Arbeiter beraubt wurde. Die Altersgliederung der landwirtschaftlichen Bevölkerung aber verschlechtert sich. Daher mußte bisweilen eine Rückwanderung von der Stadt aufs Land eingeleitet werden, vor allem weil die Industrie noch nicht in der Lage ist, den Ausfall von Arbeitskräften durch die Lieferung von Maschinen aufzuwiegen. Im Zusammenhang damit stehen auch die verhältnismäßig großen Brachflächen in Polen und der Tschechoslowakei. Durch die Land-Stadt-Wanderung wurde auch der Anteil der Beschäftigten in den Dienstleistungs-

sektoren, wie Verwaltung und Verkehr, erhöht. Überall trat „eine empfindliche Verschiebung gegenüber dem Vorkriegsverhältnis der ländlichen zur städtischen Bevölkerung ein“. Die städtische Bevölkerung nun hat einen höheren Bedarf an Veredelungserzeugnissen, wodurch der Aufwand an Primärkalorien pro Kopf der Bevölkerung steigt. Genauer es darüber ist aber aus den Ostländern nicht zu erfahren. Schließlich hat sich die durch die Sozialisierung bewirkte Vernachlässigung der Landwirtschaft bei gleichzeitig beschleunigter autarkischer Industrialisierung auch in der Struktur des Außenhandels sowie in den Handels- und Zahlungsbilanzen der osteuropäischen Länder ausgewirkt. Ihre Agrarexporte sind erheblich zurückgegangen, ja zeitweise wurden die osteuropäischen Staaten sogar zu Einfuhrländern hochwertiger landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Zwei Währungsabwertungen und eine bedrückende Unterversorgung sind nach Gross die letzten Auswirkungen der Sozialisierung auf die Agrarerzeugung und die Gesamtwirtschaft der Oststaaten.

In zwei letzten Abschnitten befaßt sich Gross mit der Revision der landwirtschaftlichen Sozialisierungspolitik in den letzten Jahren und in der Phase der synchronisierten Planung. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die osteuropäischen Volkswirtschaften um so mehr auf eine Zusammenarbeit mit dem Westen angewiesen sein werden, je mehr sie eine ökonomische und nicht nur eine ideologisch-dogmatische Wirtschaftspolitik treiben. Gewissermaßen eine Ergänzung zu diesem Beitrag gibt H. L i e b e in seinem Überblick „Die Bodenreform in der sowjetischen Besatzungszone und ihre Auswirkungen auf die Landwirtschaft und Ernährungswirtschaft“ (S. 238—255). Als wichtigste Auswirkung dieser Bodenreform ergibt sich „die durch die Umwandlung von 2 Mill. ha Großbesitzland in Kleinbesitz verstärkte Viehhaltung und damit verbunden eine Erhöhung des Futterbaus und eine Verbesserung der Versorgung mit tierischen Produkten, wenn sie auch heute noch nicht zur vollen Auswirkung gekommen ist“. In einem anschaulich geschriebenen Aufsatz versucht schließlich O. Schiller die recht schwierige Frage „Das sowjetische Agrarsystem — Modell für Entwicklungsländer?“ zu beantworten (S. 352—371). Er beschränkt sich dabei auf die asiatischen Entwicklungsländer.

Kiel

Herbert Schlenger

Kurt Rabl, Das Recht auf die Heimat. 1. Fachtagung, Vorträge und Aussprachen in der Evangelischen Akademie Arnoldshain, Taunus. Robert Lerche, München 1958. 159 S. Geb. DM 3,85.

Die Arbeit zeichnet die Ergebnisse einer Fachtagung auf, die vom 9.—12. 4. 1958 in den Räumen der Evangelischen Akademie in Arnoldshain (Taunus) in Verbindung mit dem Albert Magnus-Kolleg in Königstein durchgeführt wurde.

Schon die Einleitung der Tagung von K. Rabl weist eindeutig auf die Devise der Tagung und damit dieses Sammelwerks hin: Ausgehend von der Tatsache, daß jedes positive Recht jenseits von Staatsmacht und Gesetzesbefehl immer einer sittlichen Begründung bedarf und daher niemals als Selbstzweck verstanden werden darf, wird der sehr weit gefaßte Versuch unternommen, einem als Rechtsforderung verstandenen und zu verstehenden Recht auf die Heimat die ihm gebührende sittlich-ethische Grundlage zu geben und dabei gleichzeitig auch eine äußere juristische Form für dieses wichtige ethische Postulat zu finden, das durch den letzten Krieg so bedeutsam wurde.